Sechster Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst, Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 6, Dienstag, den 20. Januar 1835.

Neuer Theater-Kriegs-Artikel.

Ich habe zwar in Nro. 99 des vorigen Jahrganges meiner Zeitung erklärt, in der Streitsache über Hrn. Haake nur namentlich unterzeichnete und nicht in Winkelblättern erscheinende Artikel berücksichtigen zu wollen. Die mir erst jetzt in die Hände fallende „Extra-Beilage zu Nro. 1. des Breslauer Boten" veranlaßt mich jedoch, in beiden Fällen eine Ausnahme zu machen, weil es sich dort nicht bloß um Recht oder Unrecht zwischen mir u. Hrn. Haake, sondern um freche Lügen und muthwillige Anschwärzungen handelt.

Gleich im Eingange erfahre ich erst, daß in Breslau ein Prophet und ein redigirender Herr Friedrich Richter, Doktor der Philosophie, existirt, von deren Daseyn mir bis dahin keine Sylbe bekannt war. Die, dem Propheten entlehnte, kraft- und saftlose, allen kritischen Takts entbehrende Schreiberei zeigt mir jedoch, wie wenig ich dabei verloren. Der schreibende Richter treibt sich, nur allzuklar, mit seiner stumpfen Feder auf einem Terrain herum, von welchem er auch nicht die mindeste Kenntniß hat und darum allerlei tolle Bocksprünge macht, welche den ungeschickten Reiter verrathen. Des Hrn. Friedrich Richter schülerhaftes, von jedem Vernünftigen verlachtes Geschreibsel über Theatersachen, von denen er schlechterdings gar nichts versteht, ist weiter keiner besondern Beachtung werth. Nur sein hämischer Angriff auf die verehrliche Redaction der Breslauer Zeitung und zunächst auf den allgemein geschätzten Hrn. Dr. Melzer ist hier ins rechte Licht zu setzen. Beide geehrte Redactionen der hiesigen, politischen Zeitungen, denen ich hiemit für ihr festen, konsequentes Benehmen in dieser Angelegenheit meinen verbindlichsten Dank abstatte, hatten, als ich gegen die Theater-Verwaltung des Hrn. Haake zu schreiben begann,

den, von jedem Ehrenmann ganz unfehlbar als höchst ehrenwerth anerkannten Grundsatz aufgestellt, ihrerseits durchaus keinem Dritten zu Gunsten einer Parthey eine Intervention zu gestatten. Ich möchte doch wissen, welcher rechtliche Mann eine solche Ansicht mißbilligen wird? In eine, von beiden Theilen offen und namentlich geführte Sache sich mischen, ist unbillig und durchaus unritterlich. Es giebt freilich Theaterdirektoren, die ihre Sache nicht selbst führen können. Zu diesen gehört jedoch Hr. Haake nicht. Schon mehrfache Beweise sprechen dafür. Mithin hätte es ihm selbst überlassen bleiben müssen, sich auf meine Anschuldigungen zu vertheidigen.

So ehrenvolle Grundsätze einer Nicht-Intervention konnten nun freilich Winkelblattschreibern nicht behagen, welche eben in einer solchen Gelegenheit suchten, ihre, blos von ihnen selbst gelesene Makulatur dadurch an den Mann zu bringen. Daß die verehrlichen Zeitungs-Redactionen einer solchen, spekulativen Einmischung nicht Vorschub leisten wollten, hat die Winkelblättler, besonders aber den Propheten schreiber so gewaltig in Harnisch gejagt, daß er sich darüber förmlich kindisch gebehrdet.

In seiner unsinnigen Verblendung läßt derselbe die gröbsten Widersprüche auf einander folgen. So z. B. soll es von mir Hrn. Haake zum großen Verbrechen gemacht worden seyn, daß keine Repertoir-Annoncen mehr in den Zeitungen zu finden sind. Gleich darauf aber läßt mich der Prophetenmann im bescheidensten Tone „Hrn. Haake, Namens des Theater-Publikums, auffordern, das Erscheinen dieser Ankündigungen fernerhin gefälligst bewerkstelligen zu wollen.“ Jedermann sieht auf den ersten Blick, daß Hr. Friedrich Richter nicht weiß, was er will, wie Jeder, der sich in etwas mengt, wovon er nichts versteht. Ich bin zwar kein Doktor der Philosophie; wenn ich aber ein solcher wäre, so würde ich mich schämen, ein so unverständliches Wischiwaschi ins Publikum zu schicken, vor Allem aber ein so elendes, corruptes Deutsch zu schreiben, wie Herr Doktor Friedrich Richter! Je nun, bei den Promotionen wird man freilich im Deutschen nicht examinirt!

Auf das kopirte Propheten-Geschreibsel folgt „Auch eine Meinung über Straßen-Literatur“ wie sich von selbst versteht, ohne Namens-Unterschrifft. Ein anonymer Angriff auf einen offenen Gegner ist allemal hämisch und hinterlistig, vor allen Dingen aber feig. Ich fordere demnach den Verfasser jenes Aufsatzes hiemit auf, sein Visir zu lüften, und, was er ins Blaue hineingeschrieben, zu beweisen, widrigenfalls ich ihn für einen unverschämten Lügner erkläre.

Der anonyme Skribler lügt erstens, wenn er sagt: „Hr. Haake mag wohl seine Gründe gehabt haben, das frühere, freundschaftliche Verhältniß mit mir aufzugeben.“ Hr. Haake hat dasselbe nicht aufgegeben, vielmehr, wie sein damals publizirtes Schreiben an mich besagte, den Wunsch für die Fortdauer desselben klar und deutlich ausgesprochen. Uebrigens ist jenes freundliche Verhältniß zwischen mir und Herrn Haake weit älter, als seine Directionsführung, und es weiß hoffentlich ein Jeder von uns, ohne Commentare namenloser Zwischenträger, was er von dem andern zu halten hat.

Der Anonymus N. N. lügt zweitens, wenn er behauptet: In den, in meiner Theater-Zeitung gelieferten „Hans Grütze's goldenen Tagen“ sey ein leichtsinniger, aber gutmüthiger Mann geschildert worden „der mir die vielfachsten Freundschaftsbeweise gegeben, dem ich so viele Wohlthaten zu verdanken hatte.“ Hr. N. N. wolle doch gütigst diese Freundschaftsbeweise und Wohlthaten nahmhaft machen. Bestanden die letztern vielleicht darin, daß

ich (wie ich nöthigenfalls zu beweisen mich erbiete,) für, in dem Interesse jenes Mannes gelieferte Arbeiten auch noch die Copialien aus meiner Tasche bezahlt und noch heutigen Tages zu fordern habe? Sie haben also, mein werther N. N. entweder selbst und aus freiem Antriebe gelogen, oder haben sich von Andern Lügen aufheften lassen! Ueberhaupt möge hier ein für allemal die Erklärung Platz finden

„daß ich nie und nirgends von Theaterpersonen Freundschaftsbeweise oder gar Wohlthaten empfangen, daß ich nie mit solchen Brüderschaften getrunken und mich nie in irgend einer Weise von ihnen habe fetiren lassen. Alle diejenigen, noch hier oder anderswo befindlichen Bühnen-Mitglieder, welche dieser Erklärung zu widersprechen im Stande sind, fordere ich auf, mich, Angesichts dieses, Lügen zu strafen."

Noch viel weniger, als mit dem Personale, war das der Fall mit den Directionen, von denen ich, außer der, noch einer Unzahl Andern zugestandenen und für Kritiker allerwärts üblichen Theater-Freiheit, auch nicht die geringsten Freundschafts-Beweise begehrt oder erhalten habe.

Nach der Abwehr dieser gröblichen Doppellüge bin ich auch mit dem Anonymus N. N. fertig. Auch ihm ist etwas Unterricht im deutschen Styl zu empfehlen. Wer wird denn Sätze drucken lassen, wie z. B. „Es gelingt ihm doch gar zu sehr wenig." Oder sitzen der Hr. Anonymus N. N. etwa noch in Sexta, wie dieß Stylpröbchen verräth? Dann ist's freilich nicht besser zu verlangen!

Was meine Erwiederung auf die an H. M. gerichtete Annonce in Nr. 294 der Breslauer Zeitung anlangt, so ist es mir selbst auch nicht einen Augenblick in den Sinn gekommen, selbige auf mich zu beziehen. Privat-Verhältnissen aber, die eine solche Beziehung herbeiführten, war ich jene, meine Abwehr schuldig.

Endlich noch ein Wort zu dem Redakteur des Breslauer Boten, Hrn. Bauschke oder Schauke, wie er sich oft zu nennen beliebt. Sagen Sie mir doch, mein werthester Hr. Bauschke, wie sind denn Sie auf einmal ein so eifriger Verfechter des Hrn. Haake geworden? Sie, von welchem es in der Abendzeitung, und wo Sie sonst noch ihre Eier hinzulegen pflegen, von den entsetzlichsten Schimpfereien auf Hrn. Haake wimmelte? Wie können Sie eine, angeblich von mir gethane, aber hiemit als erlogen erklärte Aeußerung (nach Aufhören der Theaterfreiheit) „das ist Hrn. Haake's Tod!" noch nachdrucken lassen, Sie, der Sie damals in der Abendzeitung von jenem Schritt des Hrn. Haake schrieben: „Karl X. habe die Ordonanzen unterzeichnet!" Da Sie Aeußerungen abdrucken lassen, so werden Sie auch mir dasselbe vergönnen. Sie sollen, hör' ich, ohne alle Ueberzeugung für oder wider das Rechte, blos deßhalb für Hrn. Haake schreiben, weil fast Alles wider ihn schriebe. Das sind doch ehrenwerthe Grundsätze! Die Kritik und das öffentliche Urtheil ist Ihnen also nichts mehr, als ein Spielwerk ihrer Launen, oder, wie noch Andere behaupten, ein Speculations-Artikel! Wenigstens war es doch nöthig, das Publikum über die Motive zu Ihrer Extra-Beilage aufzuklären. Sapienti sat!

Bewirkt ist durch diese Extra-Beilage — nichts! Alle Schmierereien, die wider mich erschienen sind, haben auch nicht eine Sylbe von den Anschuldigungen meiner „Replik an Herrn Haake" widerlegt. Warum, meine vielschmierenden Herren, lassen Sie sich denn nicht herab, ihren Clienten mit Gründen zu vertheidigen? Nicht wahr, das können Sie nicht? Mein Aufsatz: Herrn Haake's erstes Directionsjahr, wird Sie überzeugen, daß ich selbst ihm mehr als alle seine Verfechter da das Wort geredet, wo er es verdient, daß ich allerdings die schwachen Seiten

seiner Bühne scharf berührt, aber auch das Gute, welches er geschaffen, mit lobendem Eifer anerkannt, also als Gegner in der That lebendiger für Herrn Haake gesprochen, als alle bisherigen, unberufenen Helfershelfer aus Ungeschick oder Unvermögen zu thun im Stande gewesen sind.

Herrmann Michaelson.

Hiesige Bühnen = Chronik.

Am 14. Torquato Tasso. Schauspiel in 5 Akten von Göthe. Hr. Dessoir, den Tasso als Gast.

Das, eben so alles dramatischen Lebens ermangelnde, wie in seiner Art einzige Charakterstück des deutschen Dichterfürsten, das hochvollendete Kunstwerk „Torquato Tasso" wurde mit einer solchen Liebe, Präcision und Einheit aufgeführt, daß dessen Darstellung sich würdig an die des „Julius Cäsar" anreihet.

Gar leicht läßt sich der sonderbare Charakter des Tasso vergreifen, gar leicht kann der Schauspieler in den Fehler der Uebertreibung verfallen und, in Exceme ausschweifend, dies schöne Dichterbild total verderben. Jugendlich, leidenschaftlich und launisch, in eben dem Grade argwöhnisch wie voll Vertrauen zu seiner Umgebung, läßt sich Tasso, vergessend die ungeheure Kluft, die sich zwischen ihn und den Gegenstand seiner Liebe stellt, von einer Leidenschaft hinreißen, die ihn verderben, zur Umnachtung des Wahnsinns führen muß, von welchem wir ihn jedoch durch den Genius der heiligen Kunst wieder geheilt zu sehen, die tröstliche Aussicht haben und somit die poetische Gerechtigkeit gesühnt sehen. Die Licht- und Schattenseiten eines solchen Charakters richtig aufzufassen und darzustellen, ist keine leichte Aufgabe, und was Hr. Dessoir in dieser Rolle leistete, umsomehr anzuerkennen. Wer wollte nach einer solchen Darstellung bestreiten, daß Hr. Dessoir ein herrliches Talent besitze? Wer läugnen, daß er sich nicht nur durch richtige Auffassung, sondern auch durch gründliches Studium als wackerer Kunstjünger bewährte? Einzelne Momente, wie z. B. die entscheidenden Monologe im 3. Akte erreichten eine wahrhaft künstlerische Vollendung. Nächst Hrn. Dessoir hat uns vorzüglich Hr. Haake am meisten befriedigt. Die Besonnenheit, Würde, und der Ernst des Staatsmanns Antonio fanden in ihm einen tüchtigen Repräsentanten, an dem wir noch besonders das zu loben haben, daß er, die Tiefe des Charakters desselben sehr richtig erfassend, sich in den schwierigen Szenen des Wortwechsels mit Tasso zu beherrschen wußte. Vermöge seiner Stellung darf Antonio nicht gereizt erscheinen, er soll vielmehr, wie schon anderswo gesagt worden, den Tasso blos en passant mit Ruhe und Kälte belehren. Leonore von Este führt ein Geschäftsleben. Von Natur schwermüthig, überläßt sie sich gern ihren Phantasieen, ohne sich jedoch von ihnen beherrschen zu lassen, daher auch ihre Liebe zu Tasso edler und höher erscheint. Diese Grundzüge: Hoheit, Würde und verständiges Erkennen ihrer Lage, sprachen sich auch in der Darstellung der Mdme. Dessoir aus, und mehrere Stellen, wie z. B. die:

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an" u. s. w.

erhielten durch das lebendige Gefühl, das sich dabei aussprach, einen wahrhaft poetischen Anflug. Die beredte, lebhafte Prinzessin Leonore Sanvitale (Mdme. Schunke) war in guten Händen und auch der Herzog Alphons, ein Fürst, der die Kunst nicht der Kunst, sondern des Ruhmes willen beschützt, den sie auf den Mäcen zurückzuwerfen pflegt, wurde von Hrn. v. Perglaß, dessen Individualität sich zu dergleichen Parthieen ganz besonders eignet, ziemlich brav gegeben. Gerufen wurden Alle.

Am 15. Das Mädchen von Marienburg. Fürstliches Familiengemälde in 5 Akten von Kraeter. Kathinka, Mdme. Clausius, als Gast.

Nur der Gästin wegen gingen wir auch heut ins Theater und hatten nicht Ursache, es zu bereuen. Mdme. Clausius, die schon früher zu den Unsern gehörte, hat in der Zeit ihrer Abwesenheit unzweifelhaft große Fortschritte gemacht, und ihr Spiel bekundet jetzt die routinirte Darstellerin, die da versteht, was sie spricht. Liegt auch die Sprache der höhern Leidenschaft nicht in ihrem etwas schwachen Organ, so dürfte sie doch, zweckmäßig beschäftiget, ihren Platz wacker ausfüllen. Außer der Gästin, die man beifällig aufnahm, verdienen noch die Herren Clausius, Neustädt und Wohlbrück hier einer Erwähnung.

Am 16. Julius Cäsar.

J. M.

Die Breslauer Theater-Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Pränumerationspreis vierteljährlich 29 Sgr. — Verlagshandlung: Fr. Hentze, (Büchersplatz.)

Gedruckt bei C. F. Fritsch.